

Predigt 23. Juli 06

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde,

der Klang der Orgel zu Beginn eines jeden Gottesdienstes - das ist selbstverständlich! Was wäre ein Gottesdienst ohne Musik? Können Sie sich das vorstellen? Was wäre unser Gottesdienst ohne Gesang? Nur Text – und Stille! Wäre das für Sie ein vorstellbarer Gottesdienst?

Wir sind sie gewohnt - die Musik - und wir schätzen sie. Die Musik, sie ist uns liebgeworden, sie gehört dazu, sie schmückt unsere gemeinsame Feierstunde am Sonntag.

Hier in unserer Gemeinde hat die Musik eine besondere Bedeutung. Kantatengottesdienste, Abendmusiken, Taizéandachten – gestaltet und vorbereitet von vielen Menschen aus unserer Mitte, welche die Musik lieben. Angefangen schon bei den ganz Kleinen. Schon im Kindergarten singt der gemeindeeigene Spatenchor, es gibt den Kinder-Sing-und-Spielkreis, den Gospelchor, den Kirchenchor, das Vocalensemble „capella vocalis“, das Blockflötenensemble, das Kammerorchester „capella instrumentalis“ und viele weitere musikalische Veranstaltungen prägen unser Gemeindeleben. In diesen Gemeinschaften wird Gottes Nähe spürbar, denn wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist ER mitten unter uns, das gilt wohl auch für Musik und Gesang.

Der heutige Predigttext aus der Sommerpredigtreihe stammt aus dem 98. Psalm, den wir vorhin gemeinsam gesprochen haben, so dass Sie den ersten Vers vielleicht noch in den Ohren haben: **Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.**

Dieser Vers klingt sehr fromm: Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.

Was ist denn, wenn ich der Überzeugung bin, gar nicht singen zu können? Oder wenn mir ganz einfach nicht nach Singen zumute ist? Oder wenn ich die Wunder, von denen hier gesprochen wird, gar nicht erkenne?

Oder – um noch provokativer zu fragen: Gibt es überhaupt Gründe zum Singen? Soll man wirklich singen im Wissen um die vielen Konflikte und Probleme auf dieser Welt? Soll man wirklich singen im Wissen um Elend und Hunger? Im Wissen um Krieg und Terror, im Wissen um Krankheit und Tod?

Eigentlich scheint es unfassbar, dass der Psalmist uns ein Lied empfiehlt, oder?

Wären religionspolitische Strategien nicht hilfreicher? Wie wäre es mit theologischen Hilfestellungen? Wie wäre es mit einer neuen Struktur in der Kirche? Aber nein, dies alles empfiehlt uns der Psalmist nicht. Er verweist ganz schlicht auf die Macht der Klänge, der Worte und Bilder: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.

Das klingt naiv und weltfremd! Doch das ist es nicht!

Unser Psalmist kennt sich aus mit verwüsteten Seelen, mit wunden Herzen und irre-geführten Verstand.

Er kennt den Zustand gemeinsamer Verunsicherung, in denen man so gerne hoffen würde und es doch nicht kann.

Der Psalmist spricht hier auch keine einfache Empfehlung aus, so nach dem Motto: „Falls ihr nichts anderes zu tun habt, und euch danach zu muten ist...! Nein, er äußert sich im Imperativ

„Singt!“ Er fordert uns klar auf – eine Zumutung? wohl nur dann, wenn man die Begründung außer Acht lässt: „denn er tut Wunder“. Auch hier gibt es keine eingeschränkte Wortwahl, keine Eventualitäten: „Für den Fall, dass Gott Wunder tun könnte, sondern ganz klar: „Gott tut Wunder“

Das Wunder von dem der Psalmist spricht, ist die Befreiung des israelischen Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft. Allen Grund zum Jubeln und zum Freuen.

Hier ist also niemand naiv oder weltfremd, ganz im Gegenteil, hier spricht jemand, der viel Inniges erfahren hat mit Gott - und der Gesang – die Musik bekommen eine besondere Bedeutung.

Das Musik eine ganz eigene Relevanz hat, hören wir auch schon im Alten Testament außerhalb der Psalmen. Ich denke viele von uns kennen die Geschichte vom kleinen David und dem Riesen Goliath. David hat in dieser Geschichte allen gezeigt, was ein Junge fertig bringen kann – er hat Goliath mit einer Steinschleuder besiegt und sein Volk befreit.

Die Bibel erzählt allerdings noch etwas anderes von David – vor der Geschichte mit Goliath – sie erzählt etwas, was vielleicht noch viel größer war als sein Sieg über Goliath, der nur eine Sache von wenigen Minuten war. Anders war es, als es galt dem König Saul zu helfen. Saul war in Schwermut – heute würden wir es wohl Depression nennen - gefallen und wusste nicht mehr ein und aus. Seine Diener konnten ihm nicht helfen, aber sie gaben König Saul einen guten Rat: Sie empfahlen ihm, einen Mann zu suchen, der Harfe zu spielen versteht, und sagten, dieser könne mit seiner Musik helfen.

Einer der Diener wusste, dass der junge David wunderschön Harfe spielen konnte. So wurde David zum König gerufen und es heißt, dass Saul ihn sehr lieb gewonnen hat und dass David, sooft nun der König in Traurigkeit verfiel, die Harfe in die Hand nahm und für Saul spielte. Und Saul wurde es leichter ums Herz und es wurde besser, die Traurigkeit wich mehr und mehr.

Ja, Musik bringt einiges fertig – wenn sie in der richtigen Weise erklingt. Sie kann vieles zum Besseren wenden. Sie kann Traurigkeit besiegen und Freude spenden. Sie kann das Herz stark machen und Lebensmut vermitteln.

„Luther hat oft gesagt, dass die Musik nächst dem Wort Gottes das Beste sei, was der Mensch habe. Und von der Musik wusste Martin Luther, dass sie viele Tränen getrocknet, Bedrückte fröhlich gemacht, Begierden gestillt, Niedergeschlagene aufgerichtet, Angefochtene gestärkt hat; dass sie auch manchem verstockten Herzen wieder die Tränen abgezwungen und manche große Sünder zur Buße vor Gottes Güte getrieben hat.“ So schreibt es schon Dietrich Bonhoeffer in seiner Predigt zu unserem Predigttext am Sonntag „Cantate“ 1934.

Für Dietrich Bonhoeffer waren es erst mal nur die Lieder der Reformationszeit, von denen er überzeugt war, dass dort mit elementarer Gewalt die Größe Gottes und seiner Wundertaten durchbricht. Lieder, in denen Gottes Größe gepriesen und der Mensch kleiner gehalten wird.

Klar, damit würde ein großer Teil unseren heutigen Liedgutes wegfallen.

Seien wir ehrlich – wer glaubt noch daran, die jüngere Generation mit dem uralten Liedgut zu fesseln?

Aber preisen die neuen und andersartigen Lieder die Liebe Gottes und seine Taten nicht mehr? Mir fallen Feste ein wie z.B. der Kirchentag oder die Missionale. Gerade dort werden immer

wieder neue Lieder gesungen und wer es schon einmal miterlebt hat, der weiß wie tief und bewegend es sein kann, mit Hunderten, Tausenden von Menschen gemeinsam zu singen. **Das eine Lied schließt das andere nicht aus.**

Jede Liedtradition hat auf ihre Weise ihre Berechtigung.

Unser Psalmbeter sagt aber noch mehr: Singt dem Herrn ein **neues** Lied!

Ich zitiere noch einmal Dietrich Bonhoeffer, er sagt: „Auf diesem Wort „neu“ liegt der Ton. Das neue Lied ist das Lied, das Gott selbst neu in uns erweckt.“

Wo Menschen sich Gott öffnen und mit ihm Wunderbares erleben, wo sie Neues mit Gott erfahren, wo sie Gott in sich spüren, da können ihre Lieder nicht alt bleiben.

So entstehen neue Lieder: weil Menschen erfahren, wie es ist, wenn Gott mit ihnen auf dem Weg ist.

Daher haben wir nicht einen Psalm, sondern 150 Psalmen.

Viele verschiedene Erfahrungen werden dort gesammelt und gebündelt und hinausgesungen.

Auch alte Lieder können neue Lieder sein, **wenn ich mich dort** wiederfinde - wiederfinde in dem, was andere Menschen erlebt haben. Deshalb singen und beten wir die Psalmen bis heute. Deshalb singen wir viele alte Lieder und so manchen Choral – weil sie in unserem Inneren die richtigen Töne treffen.

Weder alte noch neue Lieder müssen deswegen eintönig sein. Eintönig ist nur die Musik, die arm an Erfahrung ist.

An neue Lieder, an neue Formen aber kann sich streng genommen nur **der** wagen, der im Alten zu Hause ist. Deshalb braucht der lebendige Glaube zum Neuen auch die Erinnerung.

Der Psalter, als das Gebetsbuch Jesu Christi und auch das Gebetsbuch der Christenheit, zeigt uns, wie erst lebendige Tradition das Neue freisetzt. Der Psalter lebt davon, dass er wiederholt wird. Immer wieder, Jahrhundert für Jahrhundert, Jahr für Jahr, Tag für Tag: „Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“ Aus dem „**immer-wieder**“ wird so das „**immer-wieder-neu**“.

Ohne sich überfordert zu fühlen, weil man ständig eigene Worte zu finden versucht, für das, was an den Grenzen unserer Sprache wohnt.

„Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder“ keine naive oder gar weltfremde Aufforderung eines unerfahrenen Psalmisten, sondern eine mit Lebensweisheit gefüllte Aufforderung an jeden einzelnen von uns.

Deshalb singen wir in Gottesdiensten, auf Festen und zu vielen anderen Gelegenheiten so viele alte und so viele neue Lieder. Eine wunderbare Vielfalt! Eine Vielfalt, die ausdrückt, was uns hoffen lässt und erfahren lässt, auf welche Weise **wir neu** werden dürfen.

Ich schließe mit Worten Dietrich Bonhoeffers: „ja, Herr, wir kommen mit Liedern auf den Lippen, lass dein Lied stark werden, wenn unsere Lieder verstummen; lass die Engel spielen, wenn unsere Hände niedersinken; lass über unserem Totenbett das Lied, das kein Sterblicher hören kann, laut erklingen. Herr, wir eilen zu deinem neuen Lied.“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist, als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Claudia Giernoth